

Rede des Herrn Rektor Heinrich Schällibaum, gehalten am Schlussakt des Schuljahres 1858/59 der bündnerischen Kantonsschule den 17. Juli 1859

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische
Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **10 (1859)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 7.

Juli.

1859.

Abonnementspreis für das Jahr 1859 :

In Chur 1 Fr. u. 50 Cent.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 2 Franken.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Inhaltsanzeige. Rede des Herrn Rektor Schällibaum. — Vom Ursprung des Klosters Münster im Münsterthal. — Geschichtliche Reminiscenzen. — Chronik des Monats Juni.

Rede des Herrn Rektor Heinrich Schällibaum,
gehalten am Schlußakt des Schuljahres 1858/59 der bündnerischen
Kantonsschule den 17. Juli 1859.

Indem ich diesen Schlußakt eröffne, geziemt es sich vor allem, den anwesenden Freunden der Schule für die Theilnahme zu danken, welche sie unserer Anstalt durch ihre Gegenwart bei dieser Feier beweisen wollen, — zugleich aber sie zu bitten, daß sie die Versuche unserer Schüler in öffentlichem Vortrag, Gesang und Musik mit billiger, freundlicher Nachsicht aufnehmen mögen. Dieselbe Nachsicht werden Sie auch mir zuwenden für das Wenige, das ich noch hinzuzufügen im Begriffe stehe, und vor allem bitte ich die verehrten Anwesenden, um unbefangenes Gehör für ein offenes Wort über Schulverhältnisse.

Gar mannigfaltig sind die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit eine Anstalt, wie die unsrige, gedeihen und ihren

Absichten gemäß segensreich wirken kann. Unter diesen Bedingungen ist nicht am wenigsten wichtig die, daß eine solche Anstalt in ihren Einrichtungen und Bemühungen für Unterricht und Zucht unterstützt werde von der ganzen Umgebung, daß sie sich gehoben und getragen fühle durch das anbedingte Vertrauen der Schüler, der Eltern, der ganzen Bevölkerung.

Diese Bedingung wird nicht immer und überall, wie sie sollte, erfüllt, und unsre Schule findet oft Hindernisse und Widerstand da, wo sie das Gegentheil zu erwarten wohl berechtigt wäre. Aus dem Vielen, was ich in dieser Hinsicht sagen könnte, will ich jetzt nur einen Punkt herausheben, der meines Wissens noch nie öffentlich zur Sprache gebracht worden ist.

Es muß freudig anerkannt werden, daß die neueintretenden Schüler in der Regel nicht bloß eine frische ungeschwächte Empfänglichkeit und eine sichtlich Freude am Lernen in die Schule mitbringen, sondern zugleich auch das feste Vertrauen, daß das, was ihnen dargeboten und zugemuthet wird, zweckmäßig und vernünftig sei. Dieses gleichsam nur instinktmäßige Vertrauen auf die Einsicht der Behörden und Lehrer sollte nun aber auch in keiner Weise gestört und getrübt werden durch Eltern oder Verwandte, durch irgend welche andere Personen, welche in Verkehr oder zufällige Berührung mit den Schülern treten; die Schüler müßten in keiner Weise veranlaßt werden, über die Zweckmäßigkeit der Schuleinrichtungen ihre eigenen kritischen Betrachtungen anzustellen und darnach das Maß ihrer Vernunft und ihres Fleißes einzurichten.

Leider geschieht dies dennoch oft. Es kommt sehr häufig vor, daß Schüler sich gegen den Besuch eines Faches stemmen, oder doch wenigstens den passiven Widerstand des Unfleißes, der Gleichgültigkeit dagegen in's Werk setzen. Bald ist es z. B. die Naturgeschichte oder die Mathematik, die Geschichte, die alten Sprachen und insbesondere das Griechische, wozu ein Schüler keine Lust hat, was er nicht betreiben will. Forscht man nach der Ursache, so liegt sie freilich nicht selten in nächster Nähe, in der Faulheit, in der geistigen Trägheit des betreffenden Zöglings. Davon will ich jetzt absehen. Viel häufiger findet es sich, daß

aus Reden und Aeußerungen Erwachsener, aus Einflüsterungen von irgend welcher Seite her, oder gar aus eigener Weisheit die Erkenntniß geschöpft worden ist, dies oder jenes Fach nütze nichts für das Leben, die Zeit, welche darauf in der Schule verwendet werde, sei rein verloren und dem wirklichen Bedürfniß, dem Nützlichen entzogen.

Die Folgen davon bleiben nicht lange verborgen. Junge Leute geben gar zu gerne einer Meinung Gehör, welche sie einer bedeutenden Anstrengung überhebt, und Gründe helfen in der Regel gerade so viel, als überhaupt vernünftige Vorstellungen vorgefaßten Meinungen gegenüber wirken, — d. h. erstaunlich wenig. Die Schüler dünken sich im vollsten Rechte, wenn sie jedes Mittel anwenden, um sich der ihnen als verkehrt geschilderten Einrichtung der Schule zu entziehen, oder, falls dies nicht möglich ist, doch wenigstens dafür sorgen, daß die für ein verhaßtes Fach bestimmte Zeit wirklich und wahrhaftig eine verlorene sei.

Nicht nur, daß demzufolge die Bildung solcher Schüler eine einseitige und verstümmelte sein wird; nicht nur, daß diese Disposition gegen die Schule und die Mittel, mit denen sie in's Werk gesetzt wird, keineswegs vortheilhaft auf ihre sittliche Haltung und ihren Charakter wirken —, diese Schüler hemmen auch den Fortschritt ihrer Klassen, weil die Lehrer denn doch auch mit ihnen sich zu beschäftigen gehalten sind. Das Beispiel wirkt aber ferner ansteckend auf andere Zöglinge, und es kommt dahin, daß ein wichtiges Fach statt aus freier Lust und mit entsprechendem lohnendem Erfolge, nur lässig, nur mit Widerwillen, nur darum betrieben wird, weil es vielleicht für ein Examen erforderlich ist. Die Schwierigkeiten, mit welchen die Lehrer zu kämpfen haben, Schwierigkeiten, die in der höchst verschiedenen Begabung und ungleichen Vorbereitung liegen, und die wahrlich schon an und für sich groß genug sind, werden so überaus gesteigert. Der Schule und ihren Zwecken steht in diesen Einflüsterungen und Vorurtheilen eine unsichtbare Macht störend und hemmend im Wege, eine Macht, die, weil sie nirgend greifbar ist, auch nicht erfolgreich bekämpft werden kann. Die Schule sollte überall

das schöne Schauspiel eines Ringens nach dem hohen Ziele humaner Bildung darbieten, an dem Lehrer und Schüler in die Wette theilnehmen — statt dessen erzeugen jene Einflüsterungen und Vorurtheile Unsicherheit und Entmuthigung auf einer Seite, Verdrossenheit und Widerwille auf der andern.

Ich habe gewiß nicht nöthig, diesen Gegenstand weiter auszuführen, um für Jedermann klar darzuthun, wie nachtheilig und schädlich, und darum wie unrecht, in hohem Grade unrecht es ist, wenn von Seite der Eltern oder durch irgend welche andere Personen das Vertrauen der Schüler zur Anstalt gestört, wenn ihnen dies oder jenes als unnütz und überflüssig dargestellt, die Einrichtung der Schule als unzweckmäßig und darum unvernünftig geschildert wird. Es ist vorgekommen, daß ein Vater oder eine Mutter den Sohn in seiner nachtheiligen Meinung über die pädagogische oder wissenschaftliche Tüchtigkeit eines Lehrers bestärkt oder gar ihm eine solche Meinung beigebracht hat; — jeder wird zugeben, das sei ganz und gar ungehörig, das dürfte nie und nimmer vorkommen. Allein ganz gewiß ebenso ungehörig und unstatthaft ist jenes Verfahren, das ich eben rügte und der daraus für die Schule und nicht minder für die Schüler entspringende Nachtheil ist nur noch empfindlicher und umfassender.

Ich gehe aber weiter und behaupte: jene Urtheile über die Schule sind unberechtigt, und zwar darum, weil ihnen die nothwendige Basis jedes Urtheils, das auf Geltung Anspruch macht, abgeht, ich meine, ein rechtes, gründliches, ausreichendes Verständniß der beurtheilten Sache. Der weise Sokrates sagt irgendwo bei Plato: „Die Athener sind bei allen Griechen als gescheidte Leute bekannt. Wenn nun das versammelte Volk in Athen über den Bau eines Hauses, eines Schiffes verhandeln will, so fragt es nur die sachkundigen Baumeister um Rath; will aber ein Anderer, der kein Meister in dieser Sache ist, seinen Rath abgeben, so hören sie nicht auf ihn, auch wenn er gar anständig und reich und hochgeboren ist, sondern sie lachen ihn aus und lärmen, bis er vom Reden absteht. Dagegen, wenn es gilt, sich über Verwaltung des Staates zu berathen, über dergleichen Gegenstände darf jeder gleicherweise Rath ertheilen, der Zimmer-

„mann, der Schmied, der Schuhmacher, der Handelsmann, Reich
„und Arm, Bornehm und Gering, und niemand schilt sie darum,
„weil sie das thun, ohne es je irgendwo gelernt zu haben.“ So
weit Sokrates. Offenbar ist man heutzutage der Ansicht, das
Schul- und Erziehungswesen sei ganz so zu behandeln, wie die
Staatsangelegenheiten, in Bezug auf welche wir mit den geschied-
ten Athenern ganz auf gleicher Höhe stehen. Diese Ansicht ist
indeß gewiß falsch, und jedenfalls ist das Schulwesen in der
Beziehung, um welche es sich hier handelt, auf gleiche Linie zu
stellen mit denjenigen Berufsarten, in welchen man eine Lehrzeit
durchgemacht und Erfahrungen gesammelt haben muß, um zu
einem gültigen, maßgebenden Urtheile befähigt zu sein. Es ist
leicht, sich davon zu überzeugen. In der That wird z. B. keiner
als Lehrer gewählt und angestellt, der nicht nachweisen kann,
daß er sein Fach gelernt hat und zu lehren versteht. Man ver-
langt von ihm, daß er auch über die Bildungsfähigkeit und den
Entwicklungsgang des menschlichen Geistes nachgedacht und Be-
lehrung gesucht habe; auch darüber, welchen Einfluß gerade seine
Wissenschaft auf den Geist der Zöglinge habe, und in welchem
Zusammenhang dieselbe in dieser Beziehung mit andern wissens-
würdigen Dingen stehe; man verlangt, daß er sich bekannt mache
mit den zu andern Zeiten und an andern Orten befolgten Grund-
sätzen und gemachten Erfahrungen. Und wie es eine unabweis-
liche Anforderung an den Lehrer ist, sich allseitig über Erziehung
und Unterricht zu belehren, so fehlt es auch nicht an reichem
Anlaß dazu.

Viele weise und erfahrene Männer haben von alter Zeit her
ihre Ansichten darüber in Schriften niedergelegt. Die Art, wie
jetzt die bessern Schulen eingerichtet sind, ist keineswegs eine Sache
des Zufalls, sondern vielmehr das Resultat der von vielen tüch-
tigen Männern gesammelten und bezeugten Erfahrungen, das
Resultat der allmählig gewonnenen Einsicht in die Sache. Ob dieses
oder jenes Fach in einer Schule, wie die unsrige ist, aufgenom-
men werden dürfe, in welcher Art und Ausdehnung, in welcher
Verbindung mit andern es gelehrt werden müsse, was ferner
von einer solchen Schule ein Gymnasiast, ein Realschüler, ein

Schullehrerzögling zu empfangen habe, ist vielfach besprochen und erörtert worden.

Wenn das so ist, und es ist in der That so, so wird es weder eine gewagte, noch eine unbescheidene Behauptung sein, zu sagen, daß nur diejenigen befugt sind, über Einrichtung von Schulanstalten ein maßgebendes Urtheil zu fällen, die durch Beruf oder durch amtliche Stellung veranlaßt und genöthigt waren, dem Schulwesen eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit und reiflicheres Nachdenken zu widmen. Daß ein solches Urtheil nicht Schülern zusteht, ist wohl selbstverständlich; aber sicherlich eben so wenig allen jenen, die durch den Gang ihrer Bildung und ihrer Stellung im Leben der Schule fern geblieben sind. Und sollte denn doch einer und der andere unter diesen sich gedrängt und berufen fühlen, in Schulsachen als Reformers aufzutreten, so ist diese Reform jedenfalls nicht bei den Schülern zu beginnen, nicht so nämlich, daß diese gegen eine bestehende Einrichtung eingenommen, um nicht zu sagen aufgehezt, werden. Der einzig rechte Weg ist der, abweichende Meinungen am rechten Orte, d. h. unter Sachverständigen, zur Diskussion zu bringen.

Nur schwer widerstehe ich der Versuchung, Ihre Geduld noch länger in Anspruch zu nehmen. Ich möchte mich noch über jene vielgehörte Redensart aussprechen: dies und das nützt mir nichts für das Leben; ich möchte versuchen nachzuweisen, wie sich denn eine Schule gestalten müßte unter dem Einflusse dieser Richtung auf den bloßen Nutzen, einer Richtung, die man mit dem Zeitgeiste erklären und rechtfertigen will, während sie doch in der That geistlos ist und ohne Herz und Gemüth; ich möchte endlich noch angeben, welche Ansicht von Nutzen und Bildung unserer Schule zu Grunde liegt. Indessen würde ich doch darauf verzichten müssen, das umfassende Thema zu erschöpfen, und bereits dürfte die mir heute zugemessene Zeit zu Ende sein.

Erlauben Sie mir, zum Schlusse den Satz zu wiederholen, den ich im Eingange ausgesprochen habe: Eine überaus wichtige Bedingung für das Gedeihen einer Schule ist die, daß sie

gehoben und getragen werde von dem Vertrauen der Zöglinge, der Eltern und der ganzen Umgebung, von dem Vertrauen insbesondere, daß auch die Anordnung der Unterrichtsfächer eine zweckmäßige und vernünftige sei.

Vom Ursprung des Klosters Münster im Münsterthal.

In dem Dorfe Münster, welches wegen seiner schönen, fruchtbaren Lage früher wohlhabende, ja sogar mehrere adeliche Familien zählte, nun aber, in Folge des unvorsichtigen Abholzens seit zwei Jahrzehnt von Rüfen *) stark heimgesucht ist und mit wenigen Ausnahmen die dortigen Einwohner in die traurigste Armut gestürzt wurden, am äußersten östlichen Ende des obgenannten Dorfes, das, wie bekannt, dem ganzen Thale den Namen gegeben, sieht der fremde Wanderer schon von Ferne eine Masse alterthümlicher, zusammenhängender Gebäude. Der in der Mitte hervorragende Thurm läßt ihn auf eine Kirche schließen und die anstoßenden Gebäulichkeiten hält er bei genauer Betrachtung für ein Kloster. Tritt er nun näher und ist er auch mit einigen archäologischen und architektonischen Kenntnissen versehen, so wird es ihm gewiß nicht schwer fallen, aus den Bauformen als den Zeitpunkt der Erbauung die fränkische Periode zu bestimmen **). Raum im Orte angelangt, begibt er sich schnell dorthin und wie froh ist er, seine Vermuthung bestätigt zu sehen.

Ob dem Hauptportal des Klosters nämlich stehen in verschiedenen Stellungen 3 aus Holz geschnitzte Nonnenbilder und

*) Durch ein neues Wuhrunssystem glaubt man weiteren Ueberschwemmungen Einhalt zu thun und die verschütteten Felder wieder urbaristren zu können.

***) Um die gleiche Zeit, vielleicht etwas früher, war unter Pipin die Cathedrale auf dem Hofe zu Thur und das Schloß Marschlins gebaut.